

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

65. Jahrgang.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft Flöha, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Rothberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. G. Rothberg in Frankenberg i. Sa.

Erscheint an jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1.40 M., monatlich 50 P. Trägertlohn extra. — Einzelnummern laufen den Monats 5 P., früherer Monate 10 P. **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabestellen, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Aufkündigungen sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabestages. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. **51. Telegramme:** Tageblatt Frankenberg-Flöha.

Anzeigenpreis: Die 5-gesp. Zeitzelle oder deren Raum 15 P., bei Lokal-Anzeigen 12 P.; im amtlichen Teil pro Zeile 40 P.; „Eingelände“ im Redaktionsteil 30 P. Für schwierigen und unleserlichen Satz Zuschlag, für Wiederholungsabdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachweis und Offerten-Aannahme werden 25 P. Extragebühr berechnet. **Inseraten-Aannahme** auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditionen.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit erneut zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich verboten ist:

1. jede Beteiligung an Vereinigungen, Versammlungen, Festlichkeiten, Geldsammlungen, zu der nicht vorher besondere dienstliche Erlaubnis erteilt ist,
2. jede Anderen erkennbar gemachte Betätigung revolutionärer oder sozialdemokratischer Bestimmung, insbesondere durch entsprechende Ausrufe, Gefänge, oder ähnliche Kundgebungen,
3. das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften, sowie jede Einführung solcher Schriften in Kasernen oder sonstige Dienstlokale.

Ferner ist sämtlichen Angehörigen des aktiven Heeres dienstlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntnis gelangenden Vorhandensein revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften in Kasernen oder anderen Dienstlokalen sofort dienstliche Anzeige zu erstatten.

Diese Verbote und Befehle gelten auch für die zu Übungen eingezogenen und für die zu Kontrollversammlungen einberufenen Personen des Beurlobtenstandes, die gemäß § 6 des Militärstrafgesetzbuches und § 38 B 1 des Reichs-Militärstrafgesetzes bis zum Ablauf des Tages der Wiederentlassung bezw. der Kontrollversammlung den Vorschriften des Militärstrafgesetzbuches unterliegen.

Dresden, den 29. Oktober 1906.

Kriegsministerium.

Es wird hiermit erneut zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich verboten ist, sich auf Veranlassung von Zivilpersonen mit dem Betrieb von Druckwerken und Waren innerhalb von Truppenteilen oder Behörden — seien dies ihre eigenen oder fremde — zu befassen.

Den Unteroffizieren und Mannschaften ist zugleich befohlen, von jeder seitens einer Zivilperson an sie ergehenden Aufforderung zum Betrieb von Druckwerken oder Waren ihren Vorgelegten Meldung zu machen.

Dresden, den 29. Oktober 1906.

Kriegsministerium.

Donnerstag, den 15. November dts. Js., findet von nachmittags 3/3 Uhr an öffentliche Sitzung des **Bezirksausschusses** im hiesigen Verhandlungslokal statt.

Die Tagesordnung hängt an hiesiger Kanzlei-Stelle zur Einsichtnahme aus.

Flöha, den 1. November 1906.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Sparkasse Auerwalde

(n. m. h. r. i. s. t. v. o. n. d. e. r. G. e. m. e. i. n. d. e.) **verzinst alle Einlagen mit 3 1/2 %** und ist geöffnet **Dienstag und Freitag** nachm. 2—6 Uhr. **Telephon:** Amt Oberlichtenau Nr. 18.

Die japanische Presse und ihre Klagen über Deutschland.

Seitdem Japan als Großmacht anerkannt ist, hat sich auch die japanische Presse bemüht, einen entsprechenden Standpunkt zu erreichen und als mächtige Vertreterin einer Großmacht aufzutreten. Man kann nicht behaupten, daß ihre das gelungen ist. Zwar hat sie sich aller möglichen Fragen der großen Politik bemächtigt, zwar ist sie reich an eigenen Ideen, aber sie hat noch nicht gezeigt, daß sie zu der erstrebten Stellung befähigt ist. Ihr Urteil schwankt stets zwischen Extremen, es wechselt zwischen glühenden Lobpreisungen und tiefer Verachtung. Freilich muß der japanische Redakteur viel Rücksicht auf sein Publikum nehmen; wenn er dem Nationalempfinden keine Rechnung trägt, bestellen seine Abonnenten die Zeitung massenweise ab. Aber selbst die großen, gut fundierten Zeitungen zeigen selten ein nüchternes, klares Urteil. **Hauptächlich ist Deutschland,** so schreiben die „Tsinp. N. N.“, der Staat, der sich der japanischen Gunst am wenigsten erfreut. Keine Woche vergeht, ohne daß das japanische Volk auf neue klärende Klänge des einseitig so leidenschaftlich verzerrten Ehrgeizes aufmerksam gemacht wird, und manchmal häufen sich diese Anschuldigungen in erstaunlicher Weise, wie gerade in letzter Zeit.

Jetzt: Anlaß ist willkommen. So z. B. die Kapitulation der Deutsch-Amerikaner für eine Einladung an Kaiser Wilhelm. „Das ist kolossal wichtig für die zukünftigen Beziehungen zwischen Europa und Amerika“, schreibt der „Nippon“. „Wird die Einladung zur Tafel, so muß sie einen außerordentlichen Eindruck auf Amerika im allgemeinen machen. Die deutsche Regierung sieht es nicht ungern, wenn sich ihre Untertanen über die ganze Welt zerstreuen, aber sie möchte nicht, daß die Auswanderer nachher ihr Vaterland vergessen. Und daß sie Deutschland nicht vergessen, zeigt die Absicht dieser Einladung. Sollte nun, was zu fürchten ist, die Einladung wirklich erfolgen, so werden jedenfalls auch die anderen Nationen in Amerika ihre Souveräne einladen und Amerika wird dann ein gemeinsames Bestimmung aller europäischen Mächte werden, und dann ist es mit der Monroe-Doktrin aus.“ So wird eine gewiß durchaus gutgemeinte Bewegung zu einer gefährlichen Revolutionidee aufgebauscht — aus bloßer Sensationslust, aus krankhafter Sucht, hinter allem Deutschen etwas Unberechenbares und Schlimmes zu sehen.

Aber Deutschland streift die „habgierigen Krallen“ nicht nur nach Amerika aus, sondern will auch in Asien neue Gebiete erobern. Ein Londoner Telegramm des „Nishi Nishi“ meldet: „Die Zeitungen in Teheran stellen fest, daß die Lage in Persien kritisch ist und daß der Ruin der Regierung bevorsteht. Man fürchtet, daß sich im Persischen Meerbusen die Geschichte Kiautschow wiederholen wird, da Deutschland Vorbereitungen trifft, um sich das Recht der Kontrolle über Persien zu sichern.“ Der „Nishi“ läßt sich ebenfalls aus London telegraphieren: „Von Berlin aus wird angezielt, daß der Kreuzer „Danja“ Befehl erhalten hat, auf seiner Ostreise aus China in besonderer Mission in den Golf von Arabien einzulassen, um die deutschen Handelsinteressen durch Entfaltung der deutschen Flagge vor Rangehen zu fördern.“ Und der „Tsinp.“ erhält auch aus London die Nachricht, daß sich englische und französische Meeres zusammen tun wollen, um der gefährlichen Konkurrenz deutscher Dampferlinien im Mitteländischen Meer entgegenzutreten. Ferner kommen einige gleichgültige Meldungen über die deutschen Flottenmanöver.

Das ist genig genug für eine Woche! Bei der „Danja“ wird es sich um einen einfachen Besuch handeln, aber das ist egal. Deutschland ist ebenso gefährlich und heimtückisch, daß selbst seiner kleinsten Bewegung unbedingt eine böse Absicht zugrunde liegt. Die Idee, daß Deutschland sich im Persischen Golf einen eigenen Hafen sucht, ist off-nbar durch die vielen Gerüchte über die Baghabahn entstanden, von der man sich in Japan überhaupt keine richtige Vorstellung zu machen scheint. Aber mag eine Mel-

bung noch so übertrieben sein, sie wird in Japan begierig aufgenommen. Selbst Ausland, das im allgemeinen als „schwarzer Mann“ hingestellt wird, scheint mehr Vertrauen zu genießen.

Man beachte nun diesen Sätzungen gar keinen Wert beizulegen und könnte sie für müßigen Zeitungsklatsch ansehen, doch haben solche Publikationen einen gefährlichen Charakter. Zwar ist der Durchschnittsjapaner nicht gerade von glühendem Haß gegen Deutschland befeuert, im allgemeinen sieht Deutschland bei ihm in ganz guter Achtung, aber er freut sich doch, wenn er hört, daß Deutschland sich wieder mal als der einzige Störenfried entpuppt. Das ist eben allgemeine Ueberzeugung, soweit haben es die ewigen Klagen über Deutschland doch gebracht. Und das ist gewiß zu bedauern. Bestehen doch gerade zwischen Deutschland und Japan so wenig Reibungsflächen wie möglich, viel weniger als zwischen Japan und England oder Amerika. Warum sollen die beiden Völker sich nicht vertragen und sich gegenseitig achten? Wozu die ewige Dreyerei?

Bezirks-Missionsfest in Frankenberg.

Das mehrfach in diesen Spalten erwähnt gewesene Bezirks-Missionsfest der ehemaligen Synagoge Frankenberg am gestrigen Sonntag hatte das Interesse der Freunde kirchlicher Liebestätigkeit in höchstem Maße geweckt. Dies bewies schon der auf 3 Uhr nachmittags angelegte Gottesdienst in unserer Stadtkirche, der das Gotteshaus mit zahlreichem aufmerksamen Hören aus Stadt und Land gefüllt hatte. Der Altarplatz war mit Pflanzen würdig geschmückt, und von dort aus erfolgte die Leitung des liturgischen Missionsgottesdienstes, in dessen Verlauf das Streichorchester des Kgl. Lehrerseminars das „Alleluia aus Sabaot mater dolorosa“ von Pergolesi darbot, während nach der Predigt der weltliche Kirchenchor die Motette von L. F. Richter: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die den Frieden verkünden!“ wirkungsvoll zu Gehör brachte.

Den Mittelpunkt des Gottesdienstes bildete die von Herrn Pfarrer Lic. theol. Külling aus Leipzig dargebotene Festpredigt, welche auf die Botschaft: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht“ aufbaute und zunächst die Gedanken „Reformationsfest“ mit „Missionsfest“ verknüpfte. Wohl konnten die Reformatoren seinerzeit nicht daran denken, das Wort Gottes in gleicher Weise hinauszutragen, wie es jetzt die Mission tut, dazu fehlte die Verbindung der Weltteile untereinander, und die neuentdeckten Länder befanden sich in fastlichen Händen. Wohl aber bestand schon das Gebot: „Gehet hin in alle Welt“, und die Erfüllung desselben war den letzten zwei Jahrhunderten vorbehalten, in denen die evangelische Mission sich über die ganze Erde verbreitet hat. Hiermit verknüpfte der in seinen Worten kernig und markig auftretende Festprediger den Grundzug der Predigt: „Das Evangelium den Heiden!“ und beendete dies Thema in den zwei Mahnungen: „Erkennt doch, was ihr selbst am Evangelium habet“ und „Helft, daß das Evangelium zu allen Heiden komme!“ Die Kraft des Evangeliums in seinen verschiedenen Wirkungen behandelnd, ging er über zur heiligen Mission, die zunächst in Indien ein reiches Arbeitsfeld pflegt, seit 13 Jahren als jüngstes Wirkungsgebiet auch Ostafrika aufgenommen habe; und wenn die Sendboten des Evangeliums an den Ufern des Nilamandars auch anfänglich mühsamlich aufgenommen worden sind, so geben doch dort 6 Missionsstationen mit 6 selbstgegründeten Kirchen, sowie 500 evangelisch getauften und 3000 in Unterriecht befindlichen Kindern den Beweis, daß auch dort die Heiden für das edelste Gut der Christenheit, die Bibel und das Evangelium, empfänglich geworden sind und daß diese idealen Güter von größerem Segen für die Heiden sind, wie die als Kulturmittel erachteten Artikel: Waffen, Pulver, Branntwein! Die Mission will Hölle stellen allen Heiden, die elend sind an Körper und Geist, und welches großes Arbeitsfeld noch offen liegt, das beweist die Zahl von 800 Millionen Heiden, zu denen das Evangelium noch nicht gekommen ist. „Doch solcher Liebestreue nicht schämen, sondern weiter helfen und schaffen, nachdem der Einzelne verhältnismäßig noch immer so wenig getan habe“, das war die Schlussmahnung des Herrn P. Külling, und das dieselbe nicht auf feierlichen Tönen gehalten war, bewies die ständige Höhe der Kirchenorgel für die Missionsgedenke: der Betrag von 127 M. 50 Pfg.

Auf 6 Uhr war die **Kapellversammlung** im großen Saale des „Schützenhauses“ angelegt. Wie sehr diese Versammlungen beliebt sind, beweist der Umstand, daß dieser große Saal unserer Stadt, den Herr Oberpfarrer Schner als Leiter des Festes „nicht ohne Bananen, ob doch zu groß“ gemietet hatte, vollständig gefüllt war. Mit fröhlichen Worten, erfüllt von heiligem Eifer und Feuer für die Sache, begrüßte genannter Herr die ansehnliche Versammlung, in deren Mitte sich die Mitglieder der Kirchensynagoge, Herr Sup. Pfarrer-Chefmann und Herr Bürgermeister Dr. Jörner, sowie die Geistlichen der Umgebung, die Mitglieder des Kirchenvorstandes, des Ratkollegiums, der Schulen Frankenberg u. a. einge-

funden hatten, und in welcher auch Bewohner der weiteren Umgebung zu finden waren, aus herzlichster und gab nicht nur einen Ueberblick über die an der Heidenmission bisher gelebte Tätigkeit des Frankenberger Bezirks, sondern stellte in den Vordergrund, welche Kulturkraft die fortschreitende Mission namentlich dort bewirkt, wo sie direkt in die Zustäupfen der deutschen Nationalmacht eintritt, wie dies z. B. in Ostafrika der Fall ist, von woher Herr Missionar König im weiteren berichten werde. — Zunächst ließ der Seminarchor dann den Choral „Lobe den Herren, du meine Seele“ erklingen, worauf Herr König selbst seinen Vortrag: „Wider aus der Missionsarbeit in Ostafrika“ erstatte.

Wir schließen voraus, daß Herr König, aus Rücksicht auf die Pünktlichkeit stummend, in seiner Heimat gegenwärtig einen Urlaub verleiht. — Er ging von dem Vorurteil aus, welches ihm sogar aus deutschen Kreisen gegen die Heidenmission im Gesicht gelangt worden ist: „Die Ostafrikaner in ihrem Urzustand würden durch Unterricht und Erziehung überleben“ — man behauptet, daß für die Ausbeuter die rote Arbeitkraft vermindert werde. Herr König meint gerade das Gegenteil. Er schildert die Not der Heiden, denen teilsweils, wie die allgemeine Meinung ist, die Religion auch ohne Arbeit zuwächst; im Gegenteil, täglich und stündlich müßte namentlich das Weib den Boden bearbeiten und der Natur die Lebensmittel abgeminnen, zumal häufig genug der den Feindseligen gemüthliche Mann von der Arbeit nicht viel wissen will und die Arbeit der Frau und den Kindern vorzuziehen bleibt. Dürre Boden, wasserlose Ebenen und die Feinde der fernen Pflanzenwelt aus dem Tierreich seien nicht ermunternd für große landwirtschaftliche Arbeit. Weiter Ueberstände, welche die leitende Hand vergrößern, seien bis vor kurzem noch die schmerzhaft betriebene Sklaverei gewesen. Wenn die Araber aus dem Innern des schwarzen Erdteiles früher jährlich zirk 80000 Sklaven wegzubringen haben nach dem einst bekanntesten und berühmtesten Sklavennarkt zu Jambura, so seien auf dem langen Wege meist 1/3 der Sklaven (Männer, wie Frauen und Kinder) umgekommen, und kaum 1/4 sei als lebende Ware weiter befördert worden! Jetzt ist jener Sklavennarkt geschlossen, und auf dessen Platz stehen gegenwärtig eine christliche Kirche, evangelische Schulen und ein Predigerseminar für Christen gewordene Eingeborene, die nun selbst in ihren Volkstümern das Evangelium verbreiten helfen. Weiteren Schaden an Leib und Seele bereitet die Alkoholvereier, die der Heide nicht aufgeben mag, selbst wenn er sich mit der Lehre von Gottes Wort befreundet hätte. Die Macht der Haberei und des Aberglaubens, die durch den bösen Geister (den eine gute Gottheit, gleichviel, welchen Namen, kennt der Eingeborene nicht), das sind weitere Erfahrenisse für das Durchdringen des Evangeliums, umlocher, als die in Frage stehenden Heiden alles Unangenehme: schlechtes Entenweiser, Unglück aller Art, widrige Naturereignisse, selbst den Tod — alles auf Einfluß böser Geister rechnen. So kommt es, daß um den Missionsstationen herum die Drogen der Leute meist hart sind und sich lange gegen die Missionsbotschaft verhalten. Der Ausdauer aller Kräfte bedarf es deshalb.

Hier brach Herr König seine Schilderungen ab, und nach der weiteren Motette des Seminarchores „Herr, deine Güte sei über uns“ von King, sowie nach einem warmen Appell an die Versammlung seitens des Herrn Archidiaconus Meier, welcher ausführte, daß in Sachen Missions die Kraft der Bevölkerung nur 1/4 Pfg. Beiträge zur Mission kommen, während in Württemberg 20 Pfg., im Rheinland 21 Pfg., in Frankreich und England etwa 120 Pfg., bei den Brüdergemeinden aber 713 Pfg. auf den Kopf entfallen, schloß der erste Teil des Programms.

In der Pause erwies sich am Sammelwerk, daß Herr Pastor Meier die rechten Worte zum „Herz und Gedächtnis“ gefunden hatte, denn der Betrag von 135 M. 43 Pfg. war das schöne Resultat der Versammlung.

Im zweiten Teil sprach Herr König seinen Vortrag fort, namentlich von den allgemeinen Dingen der Mission zu den speziellen Aufgaben und Arbeiten derselben an der Hand seiner Erfahrungen und Beobachtungen übergehend. Vor 7 Jahren ist er unter den Volkstümern der Wolamba nach der Station Itula berufen worden und hat unter Leitung des älteren dortigen Missionars, Pastor Hoffmann, seinen Dienst aufgenommen; nächst nicht, wie er gehofft, in der Seelenpflege, sondern im Kampf gegen eine arge Hungersnot, gegen welche die Missionsstationen tapfer mit anstempfen mußten durch Ermehrung von Kindern und Frauen, durch Ausgabe und Entlohnung von Notstandarbeitern. Welche Opfer von der Mission und persönlich von ihren Dienern zu bringen waren, besagt der Umstand, daß Pastor Hoffmann und Bruder König lange Zeit 41 Pflegerkinder im Hause hatten, daß weiter von der Station aus täglich 400 Kinder und 1400 Ermahnungen mit Reis versehen wurden, um die Leute vom Hungertode zu schützen; Reis, welche Kolonnen von 200 und mehr schwerer Reuten fünf Tagesreisen weiter von den letzten Stationen auf den Rücken herzutragen. Aber die Werke der Liebe und Barmherzigkeiten haben schließlich die Eingeborenen mit Vertrauen zu den „weißen Männern“ erfüllt, und so kam die Missionsstation in Aufnahme. Herr König gab höchstinteressante Einzelheiten über die Erziehung der Jugend, über die Eigenart der Ermahnungen, über die Art und Weise, wie durch biblische Bilder und Erzählungen davon die Herzen und Sinne der Eingeborenen für Christentum sich gewinnen lassen und wie allmählich auch Entschieden christlicher Gemeinden gesprochen werden kann, wenn es auch schwer ist, daß sich die Afrikaner von Opfer- und Götzenbildern, Beurteilen

541 545